

Jacob Friedrich Weiss

**Gedanken von der freyen Untersuchung des Canons : eine Schrift in welcher des Herrn D. Semlers Abhandlung von dieser Materie geprüft wird**

Frankfurt, 1772

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn838172938>

Druck Freier  Zugang





Fo-3130(1)

Fo-3130(4)





# Gedanken

von der freyen Untersuchung

# des Canons

---

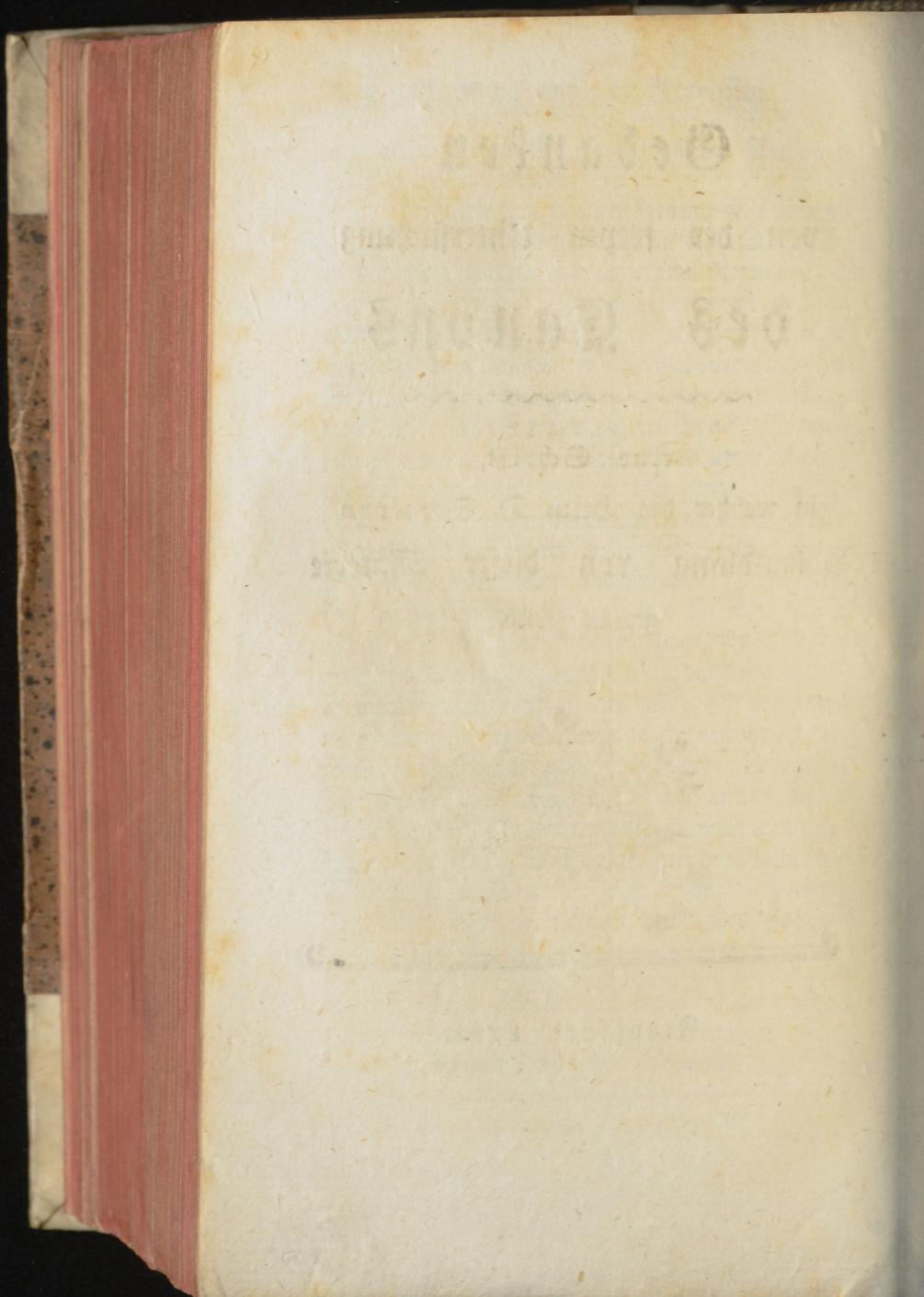
eine Schrift

in welcher des Herrn D. Semlers  
Abhandlung von dieser Materie  
geprüft wird.



---

Frankfurt 1772.





## Vorrede.

---

---

In gegenwärtiger Schrift habe  
ich nicht sowohl die Absicht gehabt,  
den Herrn D. Semler zu wider-

A 2                    le-

legen, als vielmehr auf die von Ih-  
me in seiner Abhandlung von freyer  
Untersuchung des Canons gegebene  
Veranlassung diese wichtige Frage  
auch selbst zu überlegen. Der  
polemische Ton, wo man Red' auf  
Rede gibt, schikte sich nicht zu der  
Hochachtung, die ich für einen so  
fleissigen und weitläufig = gelehrten  
Theologen habe, welcher das Pu-  
blikum mit so lauter Stimme aus  
seiner bisherigen Schläfrigkeit auf-  
wekt,

wekt, und zum eigenen vernünftigen Nachdenken über die Sachen des Christenthums antreibt. Meine Bedenklichkeiten über seine Abhandlung habe ich in einigen Zusammenhang zu bringen gesucht, wovon ich mir den Vortheil verspreche, daß, wann ich auch seinen Sinn hie und da nicht ganz gefasst haben sollte, meine Schrift doch einigermassen vor sich bestehen könne, und ich dabei das

A 3

Miß-



Mißvergnügen nicht haben werde,  
einem so verehrungswürdigen Ge-  
lehrten aus einem bloßen Mißver-  
ständniß ins Angesicht widerspro-  
chen zu haben.



Wann



Wann man von der freyen  
Untersuchung des Ca-  
nons handeln will; so  
kommt es hauptsächlich  
auf die zwey Fragen an.

Erstlich: Ist es auch noch heut zu Tag erlaubt,

A 4

den



Den göttlichen Ursprung der Schriften des alten und neuen Bundes zu untersuchen? Zweyten: Wie muß diese Untersuchung angestellt werden?

Die erste Frage hat gar keine Schwierigkeit. Dann sollen wir gewisse Schriften als göttliche annehmen, so müssen wir auch wissen, warum? die Sache betrifft unsere ewige Seeligkeit. Oder sollen unsere Vorfahre das Recht gehabt haben, uns zu befehlen, diese und jene Bücher, die sie uns in die Hände geben, für göttliche anzusehen; ohne daß wir nachfragen dürfen, woher sie sie haben, und warum sie ihnen einen so grossen Werth beylegen? So könnten alle, auch die unvernünftig:

tigste Religionen, fortgepflanzt, und in dem  
einmal erlangten Ansehen erhalten werden.  
Nein, Gott hat uns nicht umsonst eine Ver-  
nunft gegeben, deren eigentliches Geschäft ist,  
nach der Wahrheit zu forschen, und sie vom  
Irrthum zu unterscheiden und zu reinigen.  
Wann uns nun Gott eines besondern Unter-  
richts, wie wir ihm gefällig und seelig werden  
sollen, gewürdiget hat; so wird er ihn gewiß  
durch solche Merkmale kenntlich gemacht ha-  
ben, daß ihn eine gesunde Vernunft leicht wird  
erkennen können.

Diese Untersuchung ist also nicht nur zu allen Zeiten erlaubt, sondern so gar nöthig. Ja sie ist um so nöthiger, als man von alten

25 Zeitschrift



Zeiten her in Absicht auf den Canon nicht eins  
stimmig gewesen ist. Die Samaritaner nah-  
men nur die 5. Bücher Mose als göttliche an.  
Die Juden in Palästina giengen auch von de-  
nen in Alexandrien und andern Weltgegenden  
ab. Diese rechneten mehr Bücher zur heil.  
Schrift, als jene. Welche Parthie hatte nun  
recht? So gieng es auch mit dem Canon des  
N. T. Einige verworfen gewisse Schriften,  
die wir in demselbigen haben: Andere erkannten  
sie für Aufsätze, die von einem Apostel herkom-  
men, und vom Geist Gottes eingegeben seyen.  
Die Gnostiker nahmen gar nur gewisse Stücke  
aus den Evangelien an, das übrige hielten sie  
nicht für Wort Gottes, und unterstundten sich  
sogar, es auszumerzen. Alle können nicht  
recht



recht haben, da sie einander widersprechen.  
Woher kan man nun wissen, bey welcher Par-  
thie die Wahrheit seye? Oder soll man sich  
blindlings zu der Parthie schlagen, die beh-  
uns die Oberhand hat?

Luther und seine Mitarbeiter haben sich  
bey der Reformation dieser vernünftigen Frey-  
heit bedienet. Sie haben nicht nur einige  
Schriften aus dem Canon des A. T. wegge-  
schafft, die seit dem vierten Jahrhundert darin  
nen gestanden sind; sondern sie haben auch  
über etliche Schriften des N. T. ihre Me-  
nung frey herausgesagt; doch ohne jemand  
dieselbige aufzudringen, oder die eigene freye  
Untersuchung bey irgend jemanden zu hindern.

Das



Das eigene Nachdenken über geistliche Dinge ist ja ein besonderer Vorzug der Protestantent vor der Catholischen Kirche, die unter dem Gewissenszwang und unter der Last menschlicher Sazungen seufzet: Warum sollten wir dann nicht untersuchen dürfen, ob die Schriften des Canons, wahrhaftig göttlichen Ursprungs seyen?

Lehrer des Christenthums müssen doch vor allen Dingen vollkommen überzeugt seyn, daß die Bücher, die sie erklären, auch wirklich vom Geist Gottes herkommen: sonst könnten sie ja dieselbige nicht mit ehrlichem Gewissen ihren Zuhörern als solche anpreisen. Kan man aber wohl zu dieser Ueberzeugung

oh-



ohne eigenes Nachdenken, ohne eigene Unter-  
suchung, kommen? Oder müssen die Zuhörer  
damit zufrieden seyn, wann ihr Lehrer ihnen  
bloß sagt: Sehet, diese Bücher, die ihr in  
eurer Bibel findet, hat man von je her für  
göttliche Bücher gehalten, so hat man mir in  
der Schule, auf der Universität, gesagt, und  
diss sage ich euch nun auch. Werden ver-  
nünftige Zuhörer nicht fragen, was für Grund  
hat man zu dieser Sage gehabt? und ih-  
ren Lehrer dadurch nöthigen, die Sache ernst-  
licher zu untersuchen, um ihnen, wo nicht  
ganz historisch umständlich, und auf eine ge-  
lehrt - doch auf eine hinlängliche und beru-  
higende Art die Belehrung geben zu können,  
warum man diese und jene Schriften für gött-  
liche



liche halte, und also den Weg zur Seligkeit mit Gewissheit daraus lernen könne?

Man kan auch den Protestantischen Theologen den Vorwurf nicht machen, daß sie hierinnen bisher nachlässig gewesen seyen. Fast in allen Einleitungen in das A. und N. Testament, in den Streitigkeiten mit den Deisten, und in einzelnen Academischen Disputationen haben sie die Untersuchung von dem Werth des Canons häufig angestellt, so daß es mich wundert, wann jemand es für etwas neues ausgibt, daß er diese freye Untersuchung betreibe. Freylich würde diß unterdessen nicht vernünftig und gewissenhaft gehandelt gewesen seyn, wann man bey dieser Untersuchung die

die Göttlichkeit des Canons zum voraus gesetzt, und nur alles das mit ängstlicher Mühe zusammengesucht hätte, woraus man einige Wahrscheinlichkeit für dieses Vorgeben hat erzwingen können. Aber auf der andern Seite würde das auch nicht ehrlich gehandelt seyn, wenn jemanden aus gewisen Absichten dīß oder jenes Buch in dem Canon nicht anständig wäre, und er stellete sodann diese Untersuchung aus solchen Grundsäzen an, vermittelst derer man es aus demselbigen ausschreichen müßte.

Aus allem diesem erhellt, daß es nicht nur erlaubt, sondern höchst nöthig seye, in dieser wichtigen Sache selbsten nachzudenken, und vorher richtig auszumachen, wie man diese

Urs



Untersuchung, ob die Schriften des alten und  
neuen Bundes warhaftig göttlich seyen, anz-  
stellen müsse?

Entweder muß man aus dem Innhalt  
eines Buchs, oder aus andern äußerlichen  
Kennzeichen wahrnehmen können, daß dassel-  
bige von Gott eingegaben seye.

Aus dem blossen Innhalt kan man diß  
nie mit Gewißheit schliessen. Ich will sezen,  
man wisse noch weiter nichts, als was man  
aus eigenem vernünftigem Nachdenken, oder  
aus bloss menschlichem Unterricht gelernet  
habe. Man gebe nun einem solchen Menschen  
ein Buch in die Hand, mit dem Vorgeben,  
daß

daß es ein göttliches Buch seye. Er lese es mit aller Aufmerksamkeit. Entweder wird er finden, daß der Inhalt desselbigen seinen bisher erlangten Erkenntnissen widerspreche, oder daß er damit übereinstimme.

Wann er seinen bisherigen Begriffen widerspricht: so wird er so wenig geneigt seyn, es für göttlich anzusehen, daß er es vielmehr als irrig verwerfen wird. Und doch haben so viele tausend Heyden und Juden die Lehre Jesu und seiner Apostel als eine göttliche Lehre angenommen, wann sie gleich ihren vorigen Verthümern, Vorurtheilen, und abergläubischen Meynungen, die sie auch als wahre und gute Erkenntnisse angesehen haben, schnur-

B

strals



straßs zuwider gewesen ist. Also müssen sie einen recht kräftigen und überzeugenden Grund für die Göttlichkeit des Evangeliums gehabt haben, dadurch alle diese Zweifel und Hindernisse auf einmal aus dem Weg geschafft worden sind.

Stimmt aber der Inninhalt eines Buches gleich mit unsern bisherigen Erklärtnissen überein; so sehe ich doch auch hieraus noch nicht, wie man auf die Göttlichkeit derselbigen schliessen könne?

Dann woher weiß ich, daß meine biss herige Begriffe wahr sind? Muß ich nicht immer denken, vielleicht habe ich mich geirret?

Und



Und der Unterricht, den ich von andern empfangen habe, wer steht mir dafür, daß er nicht irrig gewesen? Wann ich also gleich finde, daß der Inhalt eines Buches mit meinen sonstigen schon erlangten Erkannntnissen übereinkomme; so ist das noch kein Beweis, daß dieser wahr, oder gar göttlich seye. Denn wenn meine eigene Erkannntnisse falsch wären; so müßte auch das falsch seyn, was mit denselbigen harmoniret.

Man weiß ja aus der Erfahrung, daß der sich selbst überlassene Mensch von sehr wenigen Wahrheiten vollkommen überzeugt ist. Das sind etwa die allgemeinste Grundsätze der Vernunft. Was nun diesen widerspricht,

B 2

muß



muß freylich falsch und ungegründet seyn.  
Aber das macht es einmal noch nicht aus,  
daß etwas für wahr und göttlich angenommen  
werden müsse, weilen es dieselbige nicht um-  
stößt, sondern sie zum voraus setzt. Diese  
allgemeine Wahrheiten leiden unzählige Be-  
stimmungen und Zusätze, die an und vor sich  
alle möglich sind, aber wer sagt mir, daß nur  
diese, und keine andere, wirklich und wahr  
sehen?

Gesetz aber, die Vernunft erkenne mit  
völliger Gewisheit, nicht nur jene allgemeine  
Grundsätze, sondern auch folgende Wahrheiten,  
daß nur ein einiger Gott seye, daß dieser als  
les regiere, daß das Gute von dem Bösen  
ewig

ewig unterschieden bleibe, und daß die Seele  
im Tod nicht vergehe; (ohnerachtet auch die  
größten Philosophen des Alterthums hierinnen  
nicht ganz zurecht haben kommen können): ist  
alsdann das Buch deswegen ganz wahr und  
göttlich, wann es diese Wahrheiten wiederho-  
let und bekräftigt? Können die übrige Zusätze  
und Erweiterungen nicht mehr falsch seyn,  
weilen sie mit vorher schon erkannten Wahr-  
heiten untermischt sind? Was für eine Menge  
Bücher, die doch nach unserer gegenwärtigen  
Einsicht die offenbareste Irrthümer enthalten,  
müsste man nicht für wahr annehmen, wann  
man nach diesem Grundsatz verfahren wollte?



Vielleicht aber ist das der Caracter eines göttlichen Buches, wann darinnen nicht nur die von mir schon erkannte Wahrheiten vor-  
kommen, sondern wann dieselbige durch rich-  
tige Folgerungen auf eine überzeugende Art  
mit philosophischer Genaigkeit so ausgeführt  
sind, daß meine Erkanntnisse dadurch weit  
reicher und fruchtbarer werden. Allein  
nichts davon zu sagen, daß man sich im  
Schliessen und im Beurtheilen oft betrügen  
könne, und daß die heil. Schrift nicht so de-  
monstrativisch verfahre; muß einem dabei nicht  
der Gedanke einfallen: dieses Buch, wann  
es gleich so viel logische Richtigkeit und Er-  
weiterung in sich hält, darf eben nicht besons-  
ders von Gott eingegeben seyn, ein Kopf,

der

Der tiefer dachte, als ich, hat es auch schreiben können, das ist bloße Vernunft, was ich hier lese, alles, was da gelehret wird, folge natürlich aus dem, was ich schon ohne ein göttliches Buch wußte? — — Wer nun die heilige Schrift für ein solches Buch ansieht, oder aus demselbigen nur das genehm hält, was aus den natürlichen Erkanntnissen richtig folgt: der ist ein Naturalist, der blos die Vernunft zu seiner Erkanntniß-Quelle macht.

Es ist zwar wahr, Gott lehret uns alles, was wir wissen, Er hat nicht nur die Kraft, über allerhand Dinge nachzudenken, in unsere Natur gelegt, sondern auch einigermassen uns den Weg gezeigt, auf welchem

B 4



wir zur Wahrheit kommen können. Aber wann nun z. E. ein Abraham über Gott, über sich, über seine Verbindung mit Gott Überlegungen anstellt, und dadurch manchmal Wahrheiten entdeckt; so ist dies eben sein eigenes vernünftiges Nachdenken, und keine außerordentliche Offenbahrung von Gott, wo die Seele ohne eigenes Anstrengen des Verstandes mit einem neuen Licht erleuchtet wird, und Wahrheiten erkennt, auf die sie von sich selbst nicht gekommen wäre, oder die sie wenigstens mit der Klarheit und Gewissheit nicht erkannt hätte, und wobei sie einen besondern Antrieb in sich fühlt, dieselbe auszusprechen, oder für andere aufzuschreiben. Wann man nun ein Buch für ein

ein göttliches Buch ausgibt, so setzt man eine solche Offenbahrung, die freylich verschiedene Stufen hat, bey dem Verfasser desselbigen vorans, und meynt nicht nur, daß er blos ernstliche Ueberlegungen über moralische Wahrheiten angestellt, und sie hernach aufgezeichnet habe.

Ein von Gott eingegebenes Buch kan zwar manche Wahrheiten in sich fassen, die schon aus der Vernunft klar sind; aber das ist eben kein besonders Merkmal, woran man seine Göttlichkeit erkennen kan. Einmal aus dem blossen Innhalt eines Buchs kan man diese Frage nicht entscheiden. Höchstens kan man in einigen Fällen daraus schliessen, daß

B 5 das



das Buch nicht göttlich seyn könne, weilen es etwa Dinge lehrt, die den Grundsäzen der Vernunft, oder sonstigen gewiß erkannten Wahrheiten, oder unläugbaren Erfahrungen widerspricht; wobei aber auch viele Behutsamkeit nöthig ist, daß man sich nicht übereile, und etwas für einen Widerspruch halte, das doch keiner ist.

Wollte man die Sache etwa so angreifen, daß man einen gewissen theologischen Lehrbegrif vertheidigte, und ihn hernach zum Proberstein mache, woran man die Göttlichkeit eines Buches prüfen könnte, (wie man dß vielen alten Lehrern vorwirft, daß sie es so gemacht haben:) so würde man sehr verkehrt  
hans

handeln. Bestimmt man diesen Lehrbegrif nach seinem eigenen Gttdunkeln: soll alsdann das gottlich seyn, was mit demselbigen übereinkommt? Oder hat man denselbigen aus solchen Schriften gesammlet, die vom Geist Gttes eingegeben seyn sollen: wäre das vernünftig, aus ihm erst zu beweisen, was man schon zum voraus gesetzt hat. Oder will man daran mit einer andern Schrift die Probe machen, die man bey seiner Bestzeugung nicht gebraucht hat. Entweder enthält diese weiter nichts, als was schon in den andern steht, die man zum Grund gelegt hat, oder hat sie einige Zusäze und Vermehrungen. Ist jenes; so kan sie ja aus jenem gemacht worden seyn, ohne eine neue besondere gottliche Offenbarung.

Ist



Ist aber dieses: wie soll der **vestgesetzte Lehrbegrif** diese Zusäze als göttliche Wahrheiten legitimiren, die aus ihm nicht folgen, und die angenommen oder verworfen werden können, ohne daß er eine Veränderung leydet? Ja auf diesem Weg kan man so weit verirren, daß man manche Schriften, oder wenigstens Theile derselbigen so gar verwirft, die doch wahrhaftig vom Geist Gottes eingegeben sind. Warum nahmen die **Gnostiker** die Schriften Pauli, warum einige Stücke aus den Evangelien nicht an? darum: weil sie ihrem einsmal **vestgesetzten Lehrbegrif** entgegen waren.

Ich kan auch nicht zugeben, daß manche Juden dessentwegen die Lehre Jesu als göttliche

liche erkannt, weilen sie eingesehen, daß ihr Inhalt besser seye, als der Inhalt der Schriften des A. B. Es kan der Inhalt eines Buches besser seyn, als der Inhalt eines andern: folgt aber daraus, daß jenes aus dieser Ursache von Gott selbst eingegaben seye. Kan nicht ein Mensch bessere Erklärnisse haben, als der andere, und also auch etwas bessers schreiben? Unzählige Juden, die das Christenthum nicht annahmen, haben diesen bessern Inhalt der Lehre Jesu nicht für besser erkennen wollen. Und woher kan man wissen, daß eine Lehre besser seye, als die, der man bisher angehangen ist? Weilen sie unsern schon erlangten Erklärnissen gemäß ist? Oder weil sie den Wünschen unsers Herzens mehr

Gea



Genüge thut? Oder weilen sie unser Gewissen  
mehr beruhiget? Aber wann man sonst kei-  
nen einleuchtenden und überzeugenden Beweis  
von der Göttlichkeit dieser Lehre hat: so kan  
man immer an der Wahrheit derselbigen zweis-  
feln, absonderlich wann nicht alle Säye dersel-  
bigen ausführlich und philosophisch bewies-  
sen werden, welches man von den Büchern uns-  
fers Canons nicht behaupten kan. Neben dem  
aber würde dieser demonstrative Vortrag  
theils für den gemeinen Mann nicht fasslich,  
theils von Gelehrten noch tausend Einwendun-  
gen unterworfen seyn, daß man von der bes-  
sern Beschaffenheit dieses Innhalts nie recht  
gewiß würde. Der eine hält diß, der andere  
etwas anders für besser, und ein Mensch ans-  
dere

vert hierinnen seine Gedanken selbsten oft in seinem Leben: Was für eine Verwirrung und Unbeständigkeit in Religionssachen würde daraus entstehen, wann man diese Beweisart für die Göttlichkeit einer Lehre zum Grund legen wollte? Nein, die Juden, die zur christlichen Religion traten, sahen auf die Wunder, die Jesus zur Bestätigung seiner Lehre that, und auf die alttestamentliche Weissagungen, die in ihm erfüllt wurden. Das, das gewann sie, darauf wies sie auch der Herr Jesus hauptsächlich, und nicht eben auf den bessern Inhalt seiner Religion, den sie freylich immer mehr hernachmalen erkannten, weilen sie vorher schon von seinem göttlichen Ursprung überzeugt waren.

Sagt



Sagt man, dieser bessere Inhalt, der die Göttlichkeit einer Lehre beweisen soll, besteht in mehreren moralischen Wahrheiten, durch deren Erkundniß und Bewegung im Herzen man immer grössere moralische Vollkommenheiten und Fertigkeiten zum Guten bekomme: so sollte man auch daran denken, daß die feinere Naturalisten ihre Moral, die sie bloß aus der Vernunft gelernt haben wollen, auch für recht gut ansehen, und gar so fel sind, an der Moral des Christenthums manches auszusezen, weilen sie nicht zum voraus schon von der Göttlichkeit der Schriften des N. B. versichert sind, und also den Inhalt desselbigen erst nach ihrer Vernunft prüfen. Wer wird aber diesen Schluß gelten lassen:



sen: Ein Buch, das viel moralische Wahrheiten in sich hält, vermittelt durch manches zur Ausbesserung des menschlichen Herzens beigetragen wird — ein solches Buch muß göttlich seyn. Kan man dann von dem, der die moralische Wahrheiten, die uns Gott durch das Gewissen und die Natur kund gemacht hat, ordentlich zusammenschreibt, sagen, er habe bis alles aus besonderer Eingebung des heil. Geistes geschrieben? Gott hat zwar manche solche Wahrheiten den Propheten und Aposteln von neuem aufgegeben, daß sie sie predigen sollen: aber diese nahme man alsdann auf das Ansehen Gottes an, und eben nicht vorzüglich deswegen, weil man ihre moralische Güte aus eigenem Nachdenken, welches ohne

C

hin



hin nicht aller Menschen Sache ist, einsahen.  
Diß käme mir aber noch seltssamer vor, wann  
man gar das Göttliche eines Buchs bloß in  
dem moralischen Innthalte desselbigen suchen wolle-  
te. Wäre es dann Gott unanständig ge-  
wesen, einem Menschen, den er dazu brauchen  
wollte, auch andere Wahrheiten, außer bloß  
moralischen, einzugeben? Wie unvollständig  
und unzureichend wäre eine solche Offenbarung?  
wo Gott bloß denen Menschen hätte sagen las-  
sen: Sehet, so und so müsst ihr in diesen und  
jenen Verhältnissen und Umständen eures Le-  
bens sehn. Wünschten wir nicht, daß er uns  
auch sagen ließe, wie er uns unsere bisherige  
moralische Unarten vergeben wolle, wie er  
durch einen Erlöser uns von der Strafe der

selbst



selbigen befreyet habe, wie er uns selbsten durch seinen Geist zu bessern Menschen machen werde, wie er für uns sorge und alle unsere An-gelegenheiten zu unserm Besten lenke, wie unsre Seelen unsterblich seyen, und auch unsre Leiber wieder zum Leben auferweckt werden sollen, wie er einen gewisen Tag zum allgemeinen Gericht ausgesetzt habe, u. s. w. Wie viel Wahrheiten gehören hiezu, die eben nicht an und vor sich moralisch sind? Können sie aber deswegen nicht von Gott eingegeben seyn? Kan er unsern Verstand nicht mit neuen himmlischen Erkäntnissen, mit neuen Begriffen von seinen eigenen Vollkommenheiten, und den Anstalten, die er in seinem Reich zu machen gedenkt, bereichern? Muß dann alles unmit-

C 2

telbar



telbar moralisch seyn? — — Wie soll man aber das zusammen reimen, wann man das Göttliche in den moralischen Inhalt eines Buchs setzt, und doch z. E. sagt, wer die moralische Gemüthsart schon an sich hat, die in dem Brief Pauli an den Philemon herrscht, der hat weiter keinen Grund mehr, diesen Brief als göttlich anzunehmen? Ich denke, so könnte man nach und nach alle Bücher unsers Canons entbehren, und sie aus dem Verzeichniß der göttlichen Schriften ausstreichen.

Das Allgemeinmüßige und zu allen Zeiten Wichtige kan auch nicht der unterscheidende Carakter des Göttlichen seyn. Schon in der Natur wirket Gott nicht beständig nach allge-



allgemeinen Gesetzen, sondern er kommt je und  
je mit einem Wunder dazwischen, das von sei-  
ner göttlichen Kraft eben sowohl, oder noch  
augenscheinlicher, zeugt, als die allgemeine  
Erfahrungen. Also das einzelne und außeror-  
dentliche trägt das Gepräge des Götterlichen  
eigentlich an sich. Ist aber die Rede von allgemein-  
nützigen und beständig wichtigen Vorschriften  
oder Verheißungen: so fragt sich, woher ich  
wisse, daß dieselbige Wahrheiten, und zwar  
allgemeine und zu allen Zeiten wichtige Wahr-  
heiten sind? Sind es keine allgemeine Grundsä-  
tze der Vernunft, oder unschlagbare natürliche  
Wahrheiten: so muß ich dich ja erst von Gott  
erfahren. Dann was er für wahr, für allge-  
meinnützig und zu allen Zeiten wichtig ausgibt,



das kan und muß ich dafür annehmen. Aber da muß ich vorher schon von der Göttlichkeit des Buches überzeugt seyn, daraus ich solche Wahrheiten lerne; sonst müste ich erst lange untersuchen, ob diese oder jene Säye wahr, ob sie auch wirklich für die menschliche Natur allgemein angemessen seyen, und ob sie nothwendig geglaubt und befolgt werden müssen? bey welcher Untersuchung es oft unzählige Besdenklichkeiten und Zweifel gäbe; an das nicht zu gedenken, daß man diese Mühe dem gemeinen Mann, der doch auch seelig werden will, nicht zumuthen könnte.

Gesetzt aber, das Göttliche seye an dem allgemeinnützigen und zu allen Zeiten Wichtig-

gen



gen besonders kennlich: Wäre alsdann ein Auszug aus der heil. Schrift, in welchem diese allgemeine Wahrheiten kurz beysammen wären, ein göttliches Buch als die Bibel selbsten? Hätten so kurze Glaubensbekanntnisse nicht einen grössern Werth, als das A. und N. Testament, wo so viel einzelne Historien, und besondere Umstände vorkommen? Wer wird das glauben?

Einmal aus der blossen Untersuchung des Inhalts einer Schrift kan man nie recht gewiß werden, daß dieselbige göttlich seye. Diß muß aus andern äußerlichen Merkmalen erkannt werden.



Die Inspiration und göttliche Eingebung ist zwar keine äußerliche Gegebenheit, die in die Augen fällt. Sie geht in der Seele vor, die dabei nicht bloß zu einem guten Endzweck unter eigenem Nachdenken bewegt wird; Nein, sondern die neuen Eindrücke von allerhand Wahrheiten, welche Gott ihr das durch klar machen will, bekommt, eine lebendige Überzeugung davon in sich fühlt, und einen göttlichen Antrieb erfährt, solche auch andern theils durch mündlichen, theils durch schriftlichen Vortrag mitzutheilen. Dif, was sich unter der göttlichen Inspiration im Geist des Menschen ereignet, kan man nun äusserlich nicht wahrnehmen! Allein wann eine solche Person wahrhaftig göttliche Wunder thut,

und



und zwar zum Beweis, daß ihre Lehre nicht von ihr selbst ausgedacht, sondern ihr von Gott eingegeben seye: so kan man aus diesen augenscheinlichen Wundern auf die Wahrheit einer göttlichen Erleuchtung und Inspiration derselbigen zurückschliessen. Aus diesem Grund mußte man erkennen, daß Jesus auf das vollkommenste von Gott inspirirt gewesen, wann man gleich nicht in seine Seele sehen konnte. Und so bewiesen auch die Apostel, daß sie aus göttlicher Eingebung lehrten. Das von konnten nun alle die Gemeinden zu Jerusalem, zu Antiochien, zu Ephesus, zu Philippinen, zu Corinth &c. wo sie hinkamey, gesetzwärtig versichert werden. Die Wahrheiten des Christenthums, die sie ihnen persönl-

lich



lich predigten, wurden durch allerhand Wunscherkräften, die sich durch sie äusserten, ja die sie oft andern gar mittheiletten, versiegelt und bekräftiget. Schriebe nun ein Apostel an eine von diesen Gemeinden, so konnten sie nicht nur den Inhalt dieses Briefs mit dem von ihm selbst gehörten Wort vergleichen, sondern auch durch die Ueberbringer desselbigen, dazu nütztreue Leute gebraucht werden, und durch andere Merkzeichen vollkommen gewiß werden, daß er von diesem Apostel komme. Ein solcher Brief kame alsdann in die Hände der Vorsteher der neuen Gemeinde, welcher er auch vorgelesen und erklärt wurde. Man nahme Abschriften davon, theils zu seinem eigenen Gebrauch, theils um sie auch andern mitzugeben.

theis



theilen. So konnte dann eine jede Gemeinde auf das vollkommenste von denen Evangelien oder Briefen, die sie von einem Apostel entweder gegenwärtig oder durch Botten erhielt, mit aller nur möglichen historischen Gewißheit zeugen, daß dīß Evangelium, jener Brief wahrhaftig vom Matthāo, vom Iohanne, von Paulo, von Iacobo, herkomme. Im Anfang mußten sich freylich die neuen Gemeinden mit dem bloß angehörten Wort, und mit einem oder andern Stük aus unserm Canon begnügen: Aber bei nachmaliger mehrerer Bekanntschaft und Communication dieser neuen Gemeinden hat immer eine der andern auch mitgetheilt, was sie für Schriften von einem Apostel hatte, bis und dann man nach und nach



nach alle die zusammen brachte, die wir in  
unserm Canon haben. Je mehr man nun  
tückige Zeugen aufstreben konnte, daß eine  
Schrift diesem oder jenem Apostel gewiß zuzu-  
schreiben seye: desto überzeugter ware man von  
ihrer Authenticität. Wo hingegen die Zeu-  
gen nicht ganz zuverlässig zu seyn schienen, da  
zweifelte man noch, bis man zu mehrerer his-  
torischen Gewißheit in der Sache kam. So  
erzählt es uns Eusebius, und andere. Auf  
den Concilien hat man nun hauptsächlich diese  
Zeugnisse untersucht und abgewogen, und so  
nach und nach den Canon festgesetzt. Es kan  
freylich geschehen seyn, daß man sich auf demz-  
selbigen in Absicht auf diese oder jene Schrift  
übereilet, und manchen Zeugnissen zu viel Ge-

wicht



wicht belegezt habe. Deswegen muß man nun aus den alten Schriftstellern, die man noch von den ersten Jahrhunderten hat, das Verfahren der Gemeinden und ihrer Vorsteher, den Werth der Zeugnisse für die Authenticität dieser oder jener Schrift, sorgfältig untersuchen, und sich so immer mehrere Beruhigung verschaffen. Das aber halte ich nicht dafür, daß bei der Bestsezung des Canons bloß aufs öffentliche Vorlesen in der Kirche gesehen worden seye. Es wurden manche andere Schriften, Lebensbeschreibungen der Märtyrer, Pastoralbriefe der Bischöfse öffentlich vorgelesen, ohne daß sie jemand für göttliche Schriften ansah. Es steht ja ausdrücklich z. E. *Conc. Carth. III.* can. 47. dabey, daß die Canonische Bücher

sub



*sub nomine divinarum scripturarum vorge-  
lesen werden sollen.*

Wann man nun aus historischen Gründen von der Authenticität einer apostolischen Schrift gewiß ist; so darf man nicht erst den Inhalt derselbigen untersuchen, ob er auch göttlich seye, sondern man darf und muß ihn zum voraus dafür annehmen, weilen er von einem Apostel herrührt, der unter der göttlichen Eingebung gelehret und geschrieben hat. Da geht dann gleich das Geschäft der Eregese an, daß man den wahren Sinn dieser apostolischen Schrift erforsche, und demselbigen den Respect beweise, den man einem göttlichen Unterrichte schuldig ist.

Wo



Wo aber die historische Zeugnisse für die Außhenticität eines Buches nicht so klar, und zweifelhaft sind: da muß man freylich auf dessen Innhalt sehen. Dann wann dieser andern gewiß göttlichen Schriften in irgend einem Stük offenbahrer Widersprüche: so wäre diß ein deutlicher Beweß, daß das Buch ohnmöglich einen göttlichen Ursprung haben könne. Wo aber keine vergleichen Widersprüche sich finden; da kan man zwar noch nicht schliessen, daß es auch göttlich seye, wie jene Schriften, mit denen es übereinstimmt, man kan es aber auch nicht geradehin verwerfen; sondern man muß warten, bis neue historische Gründe für oder wider das Buch sich hervorthun, aus den man ein vollständiges Urtheil fällen kan.

Bon



Von den Verfassern und der göttlichen  
Eingebung der Schriften des N. V. konnten  
frehlich die Christen der ersten Jahrhunderte  
gewieser seyn, als von der göttlichen Beschaf-  
fenheit der Bücher des A. Testamentes. Die  
Evangelien und Episteln wurden zu ihrer Zeit,  
oder kaum vor derselbigen, geschrieben. Hin-  
gegen die Schriften des A. V. bekamen sie aus  
den Händen der Juden, die sie von vielen Jahres-  
hunderten her als göttliche Schriften unter sich  
hatten. Die Zeitgenossen eines Mose, eines  
Propheten, eines Geschichtschreibers wußten  
am zuverlässigsten, was von ihren Aussä-  
zen zu halten seye: allein von diesen konnten  
sich ja ihre Nachrichten auf die späteste  
Nachkommen verbreiten. Nach diesen Tra-  
ditionen

ditionen gestunden die Juden selbst, daß nicht alle ihre h. Bücher aus einer gleichen göttlichen Eingebung entsprungen; sondern sie achten dabei einen dreifachen Unterschied. Zu den Zeiten Jesu und der Apostel waren diese Bücher noch vorhanden. Sie beziehen sich selbsten zur Bestätigung ihrer neuen Lehre auf sie. Sie nahmen den Juden die Meinung von der Göttlichkeit derselbigen so gar nicht, daß sie sie vielmehr zur fleissigen Betrachtung derselbigen anwiesen, und Paulus sie ausdrücklich 2 Tim. 3, 16. eine *γραφην θεοπνευσον* nannte. Was konnten die neuen Christen vernünftigerweise anders thun, als daß sie dieser Nachricht der Juden, und der Genehmigung, die sie selbsten von Christo und den

D

Apos.



Aposteln erhielt, folgten, und sie auch für  
göttliche Schriften erkannten. Sie nahmen sie  
zwar nicht deswegen an, daß sie das Chris-  
tenthum erst daraus lernen wollten: Nein,  
zu dem hatten sie andere Lehrmeister und andere  
Bücher. Aber doch sahen sie daraus, wie  
das Christenthum mit der Religion der Erzvás-  
ter und der Israeliten zusammenhange, wie  
Gott die Wahrheit von seiner Einheit unter  
ihnen vor den Heyden erhalten, wie er das  
Licht der Wahrheit stufenweis unter ihnen  
aufgehen lassen, wie er mit seiner besondern  
Worschung über diesem Volk gewalter, wie die  
Weissagungen von einem Messias immer klä-  
rer worden, wie er die Menschen aus dem  
Aeerbuch beständig zu weitern Erkanntnissen  
ges-

geführt, wie Er von je her die Tugendhafte geliebt, und die Böse gehasst habe, und was sie noch weiter daraus haben ersehen können. Dß ist ja ein sehr wichtiger Inhalt dieser Bücher, und wann er gleich die Juden viel näher angiegt, als uns, so können wir doch noch manche heilsame Wahrheiten daraus lernen, wenigstens werden wir dadurch von der Göttlichkeit und den Vorzügen der christlichen Religion noch nachdrücklicher überführt.

Hat man nun seit dem vierten Jahrhundert auf den Kirchenversammlungen einige Bücher von den auswärtigen Juden in den Canon des A. T. aufgenommen, die die Juden zur Zeit Christi nicht in ihrer hebräischen Bibel

D 2.

hats



hatten: so ist diß theils aus dem Grund geschehen, weilen dieselbige mit dem einmal vestgesetzten Lehrbegrif übereinstimmenet, (wie unrecht aber diß Verfahren gewesen, haben wir oben gezeigt) theils konnte man durch falsche historische Nachrichten von den Juden hintergangen worden seyn, welches aber bey den Schriften der Evangelisten und Apostel, die erst kürzlich ausgegeben worden, nicht so leicht möglich war.

Hieraus ergibt sich, daß es bey Untersuchung des Canons hauptsächlich auf historische Gründe ankomme.

Der Innhalt solcher göttlicher Bücher darf eben nicht für alle Menschen zu allen Zei-



Zeiten gleich brauchbar seyn. Gott hat es in der heil. Schrift mit allerley Menschen zu thun. Einige sind noch Kinder am Verstand, andere sind fähigere Köpfe. Jenen gibt er Milch, diesen stärkere Speise. Er leitet sie von den Anfangsgründen zu immer grösseren Erkenntnissen in der Wahrheit. Manche können sich zu allgemeinen und abstracten Begriffen nicht erheben, sie sind meistens sinnlich, und lassen sich mehr von einer lebhaften Phantasie als vom Verstand regieren. Denen macht er nun die Wahrheit durch allerley Bilder und Gleichnisse schmackhaft und einleuchtend. Den Verständigern zeigt er sonst den Weg zu weiterem heilsamen Nachdenken. Der Mensch kommt auch in diesem Leben in allerhand beson-

D 3

dere



dere Verhältnisse und Umstände. Zu dieser Zeit ist ihm also aus dem Wort Gottes dieses angemessener, und zu einer andern jenes. Es erforderte die Weisheit Gottes, die seligmachende Wahrheiten bald auf diese, bald auf jene Art in besondere Umstände einzukleiden, um uns die Brauchbarkeit derselbigen desto besser zu zeigen, und ihre rechtmäßige Anwendung auf andere ähnliche Fälle zu erleichtern. Die Theologen beschäftigen sich nun damit, das Allgemeinbrauchbare in *abstracto* aus der Bibel in ihre Dogmatiken zusammenzulegen: Wer wollte aber diesen einen göttlichen Werth und Vorzug belegen? Freylich werden in der heil. Schrift manche Dinge von Kriegen, von gottlosen Denkungsarten und Hande



Handlungen, von Kranken und Besessenen, von allerley menschlichen Leibes- und Gemüths- Schwachheiten erzählt, die keine göttliche Vorschriften für uns sind, und auch nicht von Gott selbsten herrühren: allein im Zusammenhang, in der Verbindung mit dem Ganzen, und mit den Absichten Gottes, die er dadurch erreichen wollte, verdienen sie doch unsere Aufmerksamkeit. Es wäre zwar unnöthig gewesen, sie einzeln den göttlichen Scribenten einzugeben; dann, sagt man, was sie sonst gehöret und gesehen hatten, hätten sie ja selbsten erzählen können. Allein nicht daran zu gedenken, daß man oft Gedächtnißfehler begeht, die sich für ein göttliches Buch nicht geschikt hätten, und daß man leicht unzweckmäßige Umstände, die zur Absicht nicht ge-

D 4

hd:



hören, erzählt: so müßte man sich von der göttlichen Eingebung eine seltsame Vorstellung machen, wann man sagen wollte; so bald ein Evangelist, ein Apostel an eine Historie gekommen seye, so habe Gott seinen unmittelbaren Einfluß in die Seele desselbigen zurückgezogen, mit dem er aber gleich wieder da gewesen seye, so bald die Gedanken des heiligen Sribenten wieder auf allgemeinnützige Wahrheiten gerathen seyen. Nein, nein, zu einer göttlichen Schrift, daraus man ohne Irrthum den Weg zur Seeligkeit lernen sollte, war es nöthig, daß der Mensch, den Gott dazu brachte, unter einer beständigen Leitung und Erleuchtung des heil. Geistes stunde, die sein Gedächtniß vor Fehlern bewahrte, die ihm die



die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbarte, die ihn unterwies, die Wahrheit gehörig in diese und jene Bilder und Umstände einzukleiden, und die ihm die schiklichste Worte beibrachte. Die gute Absicht, die ein Apostel auf gewisse Leute bey seinen Schriften hatte, der Trieb, ihnen nützlich zu werden, machte einmal noch bey weitem nicht aus, daß man von ihm sagen konnte, er seye von Gott inspirirt gewesen.

Man gibt auch vor, Christus und seine Apostel haben verschiedenemal Worte und Begriffe in ihren Reden und Auffäzen gebraucht,

Die



die sie zwar nicht vor richtig und wahr gehal-  
ten, in die sie sich aber unterdessen, weilen sie  
bey diesen und jenen schon gäng und gebe gewes-  
sen, bloß geschickt haben, in der Hoffnung,  
sie werden in der Folge selbsten zu einer voll-  
kommenen Erkanntniß kommen. Ich wünsch-  
te, daß diese Materie weiter auseinander  
gesetzt, die Exempel solcher bey Juden und  
Heiden einheimischen und gewöhnlichen Bes-  
griffe aus dem N. Testamente zusammenge-  
sucht, ihre Unrichtigkeit gründlich erwies-  
sen, und so klar gemacht würde, daß IEsus  
und seine Apostel sich bloß auf eine kurze  
Zeit zu denselbigen herabgelassen haben, um  
ihre



ihre Zuhörer auf diese Art zu weiterer williger Annahme ihres göttlichen Unterrichts zu gewinnen. Man muß aber hiebei grosse Behutsamkeit gebrauchen, daß man sich nicht überziele. Dann wann man diese Erklärungsart zu weit triebe, so könnte man sich bey einem jeden Begrif, der der natürlichen Vernunft nicht recht anständig wäre, dieser Ausflucht bedienen; er seye bloß ein jüdischer oder heynsischer Begrif, in den sich die heil. Schriftsteller nur geschickt haben, welchen man aber jetzt verbessern und vernünftiger machen müsse.

Überdies kommt es mir auch sehr verdächtig vor, wann man die Worte der h. Schrift mei-



meistenthells der Eingebung des Geistes entziehen will. Von den Worten hangt doch der Sinn ab, den man dadurch zu verstehen gibt. Wann nun diese unschicklich und unbestimmt wären: Wie könnte man zu einer gewisen Erkanntniß der Wahrheit kommen? Es mußte also dem Geist Gottes eben sowohl darum zu thun seyn, daß die heil. Schriftsteller taugliche Worte gebrauchten, als darum, daß sie Wahrheiten niederschrieben. Können doch oſt Leute, die einige Jahre auf Universitäten zugebracht haben, nicht einmal zutheuerst eine Bescheinheit, der sie selbsten zugesehen, auf eine schickliche und zweckmäßige Art beschreiben, wie will

will man sich von den Jüngern Jesu, die von Geburt geringe und ungelehrte Leute waren, fordern? Es war zwar nicht nöthig, daß der Geist ihnen alle Worte so zu sagen in die Fesseln dictirte, aber ohne seine Direction würden sie doch manche Fehler im Ausdruck gemacht haben. Die verschiedene Lesarten, die unrichtige Zusätze, die hie und da verwechselte Worte beweisen noch nichts wider die Inspiration der Worte. In andern Stellen ist der Text desto gewisser, und durch die kritische Hülsemittel kan man auch in diesen noch zimmlich zurecht kommen, an das nicht zu gedenken, daß meistens die Varianten keine beträchtliche

Wahr



Wahrheiten betreffen. Wann man aber überhaupt die Worte der h. Schrift ihren Verfassern überläßt, und sie noch über ditz ungewiß macht; so kan man sich in den Beweisen für die Wahrheit nie gar viel darauf verlassen, sondern muß seine Zuflucht bloß zu dem Zusammenhang und dem ganzen oft nur vermeytlichen Sinn der Rede annehmen, wobei sich die Vernunft wider die bishergelauft Geheimnisse der Religion zimmlich zu helfen wissen wird.

Wann nun ein Theolog das bloße vernünftige Nachdenken über moralische Wahrheit

habe



heiten zu einer göttlichen Eingebung erhebt, wann er diesen aus der Vernunft erkannten moralischen Wahrheiten eine kräftige Wirksamkeit zur geistlichen Ausbesserung des Menschen zuschreibt, wann er eine Erklärungs-Methode einführen will, wobei man manche bisherige Religionsbegriffe zu heidnischen oder jüdischen Begriffen, in die sich die heil. Schriftsteller bloß geschickt haben sollen, heruntersezet kan, wann er die Ausdrücke der Bibel meistentheils der Geschicklichkeit ihrer menschlichen Verfasser überläßt, wann er durch die Kritik den Text derselbigen zudem noch ungewiß zu machen sucht — kan er es jemand sehr übel nehmen,

wann



wann man ihn in einem Verdacht hat, daß  
er sich sogar durch die heil. Schrift, die man  
doch mit Gewalt denen Leuten nicht aus den  
Händen nehmen kan, den Weg zum Natura-  
lismo bahnen wolle?





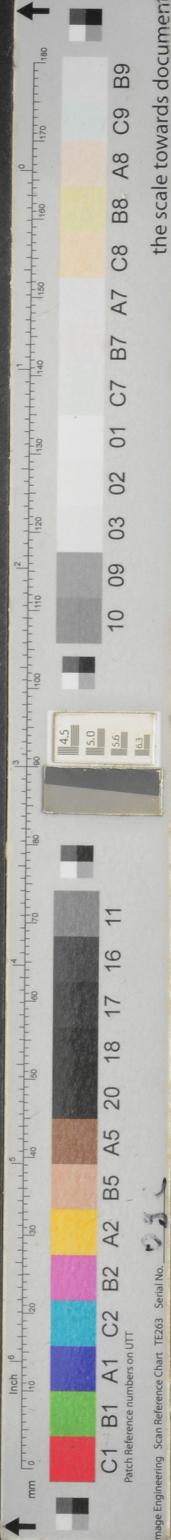












61

Jüngern JEsu, die von  
angelehrte Leute waren,  
nicht nöthig, daß der  
e so zu sagen in die Ges  
seine Direction würden  
er im Ausdrük gemacht  
ne Lesearten, die unrich  
d da verwechselte Worte  
ider die Inspiration der  
Stellen ist der Text desto  
die kritische Hülfsmittel  
n noch zimmlich zurech  
zu gedenken, daß meis  
ten keine beträchtliche

Wort

the scale towards document